

## DAS ZIMMER

Ungeduldig drückt Gertrud auf den Klingelknopf. Uwe kommt eilig an die Tür und öffnet sie.

„Komm rein.“

Sein Freund steht etwas abseits, lässig an die Wand gelehnt, im Flur. Ohne Begrüßung sagt Uwe aufgeregt zu Gertrud:

„Ich habe eine Neuigkeit für dich. Rolf und ich haben uns entschlossen, in den Norden zu ziehen. Willst du den Mietvertrag für mein Zimmer übernehmen?“

Gertrud schluckt, sie fühlt ein Brennen in den Augen. Ohne auf die Frage einzugehen und in der Hoffnung, ihren Freund in ihrer Nähe behalten zu können, wendet sie mit rasendem Herzklopfen ein:

„Aber dann müßt ihr ja immer mit der Bahn zur Arbeit fahren!“

An den vor Vorfreude strahlenden Gesichtern von Uwe und Rolf kann Gertrud jedoch sehen, daß die beiden jungen Männer hier nichts mehr halten würde. Und jetzt will Uwe ihr eine Freude machen und bietet ihr den ehemals als Klassenzimmer genutzten Raum in der alten Dorfschule zur Nachmiete an.

Gertrud fühlt plötzlich einen Kloß im Magen.

Schlagartig sieht sie sich in der Erinnerung als 10jähriges Mädchen in diesem großen Raum an einem der Holztische sitzen.

Es war kurz vor Schuljahrsende. Gertrud freute sich schon riesig, daß sie nach den Ferien mit ihrer Freundin Ida in der Stadt auf's Gymnasium gehen würde. Sie wußte nicht, was sie dort erwartete, aber eins war sicher: diesen Raum der Dorfschule, in dem ihr Vater die Schülerinnen und Schüler der ersten vier Klassen unterrichtete, würde sie verlassen.

Gertrud liebte ihren Vater, aber manchmal schämte sie sich auch für ihn. Er war sehr streng. Hatte ihre Mitschülerin Elfi deshalb ein paar Mal im Unterricht in die Hose gepinkelt? Als die anderen Kinder das merkten, lachten sie Elfi aus, und der Vater tat nichts, um dem Einhalt zu gebieten. -

Einmal war der Vater ganz lässig an den im Raum aufgestellten Tischen, an denen die wenigen Dorfkinder nach Schuljahren aufgeteilt saßen, durch die Klasse geschlendert. Plötzlich schlug er Hans-Peter und Fritz kräftig an den Kopf. Die Jungen fingen an zu weinen. Die anderen Kinder duckten sich erschreckt und verstört.

„Ich werde euch zeigen, daß ihr eure Schularbeiten zu machen habt!“, schrie der Vater wütend.

Ein anderes Mal hatten Hans-Peter und Fritz – ahnungslos, was sie damit anrichteten – Vogelei aus einem Nest, das sich in der Hecke des Schulgartens befand, herausgenommen.

Der Vater zitierte die beiden Jungen während der Schulstunde nach vorne zu seinem Lehrerpult.

„Tut man das?“ fragte er streng.

„Nein“, antworteten die beiden Freunde kleinlaut.

Das hielt den Vater nicht davon ab, aufzustehen und auf die Jungen zuzugehen. Hans-Peter rannte weg, aber in dem Klassenzimmer gab es kein Entrinnen. Der Vater holte ihn schnell ein und verabreichte dem Jungen eine schallende Ohrfeige. Dann ging er schnurstracks zurück zu Fritz, der hilflos am Lehrerpult stehengeblieben war, und ohrfeigte diesen Jungen ebenfalls.

Zu Hause brüstete der Vater sich:

„Ja, ja, ich habe eine gute Handschrift.“

Wenn er zugeschlagen hatte, waren die Abdrücke seiner knochigen Finger noch lange Zeit hinterher als rote Streifen im Gesicht zu sehen und brannten auf der zarten Haut der Kinder.

Gertrud hatte sich vom 1. Schuljahr an brav verhalten. Aber jetzt dachte sie nur noch ans Gymnasium. Das, was der Vater gerade im Heimatkundeunterricht erzählte, nahm sie kaum wahr.

Endlich würde sie hier rauskommen.

Aufgeregt flüsterte sie mit der neben ihr sitzenden Freundin Ida.

„Gertrud! Ida! Wollt ihr wohl still sein!“ ermahnte der Vater die beiden Mädchen.

Ein leichter Widerstand regte sich in Gertrud.

„Weißt du was, Ida? Wenn wir erstmal zum Gymnasium gehen, dürfen wir bestimmt reden“, sagte sie leise.

Empört darüber, daß jemand es wagte, seine Ausführungen im Unterricht zu stören, sprang der Vater am Lehrerpult von seinem Stuhl auf und rannte zu dem Tisch, an dem seine Tochter mit ihrer Freundin und zwei anderen Schülerinnen saß.

„Was hat sie gesagt?“ herrschte er Ida an.

„Daß wir auf dem Gymnasium bestimmt reden dürfen“, wiederholte Ida mit ihren knapp 10 Jahren artig und naiv die ihr kurz zuvor von Gertrud zugeflüsterten Worte.

Ehe Gertrud und Ida sich versahen, spürten sie schon den Schmerz der kräftigen Ohrfeige.

Bestimmt hatte der Vater den anderen Kindern zeigen wollen, daß seine Tochter die gleiche Behandlung erfuhr wie sie, wenn sie ungehorsam waren. Aber in dem Moment haßte Gertrud ihren Vater.

Das wird ihr jetzt bewußt, als Uwe ihr das Zimmer zur Nachmiete anbietet.

„Nein, hier möchte ich nicht wohnen“, sagt Gertrud leise ohne weitere Erklärungen.

\*\*\*\*\*